

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 21 (1964)

Heft: 9

Artikel: Gesinnung und Wettkampf

Autor: Schöchlin, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesinnung und Wettkampf

Hans Schöchlin, Biel

Hans Schöchlin, langjähriges Mitglied des Schulrates der ETS, hat es in seiner Jugend im Rudern bis zu höchsten olympischen Ehren gebracht. Als Technikumsdirektor blieb er während vieler Jahre in engstem Kontakt mit der Jugend. Der Verfasser hat uns daher zum obigen Thema etwas zu sagen; besonders in der heutigen Zeit, wo eine Überbetonung des Spitzensportes droht. Seine Gedanken zum Leistungssport bleiben nicht nur goldwahr, sie zwingen zum Nachdenken.

Die Red.

Der moderne Sportbetrieb brachte leider so viele Übertreibungen und Auswüchse mit sich, dass man sich allen Ernstes fragen muss, ob man die beiden Worte Geist und Sport in einem Atemzug nennen darf. Es ist Tatsache, dass viele Jugendliche, aber auch ältere Sportfanatiker, Sinn, Richtung und Ziel der Leibesübungen teilweise oder ganz aus den Augen verloren haben. Was ist daran schuld? die Idee selbst oder ihre Begleiterscheinungen? der Inhalt oder der Rahmen? Wir wollen versuchen, der Idee auf die Spur zu kommen, um das Ideale, das darin liegt, zu ergründen.

Jeder Mensch muss erzogen werden

Zur Erziehung gehört nicht nur das Wissen und Können. Es braucht noch mehr. Es sind gewisse Eigenschaften nötig, die das Wissen und Können anspornen und nutzbar machen. Diese Eigenschaften sitzen nicht im Verstand, sondern im Herzen. Wir bezeichnen sie mit Charakter. Der Charakter ist es, der Wissen und Können lenkt, der ihnen Ziel setzt.

Der Charakter weckt und entfaltet alle guten Kräfte, die im Menschen schlummern. Der gute Sport stärkt den Charakter. Der schlechte Sport aber verdirbt ihn. Der Mann ohne Charakter gleicht der Esse ohne Feuer, der Mühle ohne Wasser, dem Segel ohne Wind. Ohne ernste Gesinnung, ohne zuverlässigen Charakter schwimmt er auf dem Strom des Lebens wie das führerlose Schiff: ein Spiel der Wellen.

Persönlichkeit, nicht Sportgötzentum

Zum körperlichen Können lehrt uns der Wettkampf die höchste Kunst: die Selbstbeherrschung. Freiwilliges Einfügen und Unterordnen. Gemeinschaftssinn und Kameradschaftsgeist an Stelle des eigenen Ich. Edelsinn an Stelle von Egoismus. Persönlichkeit an Stelle von Sportgötzentum. Nicht zügelloses Geniessen, sondern ehrliche Leistung. Nicht Oberflächlichkeit, sondern Gründlichkeit. Opferbereitschaft im Dienst eines Ideals. Echtes ehren, Schlechtem wehren, Schweres üben, Schönes lieben! Nur eine gute Unterlage in der Jugend verbürgt das Glück der späteren Tage (Gottfried Keller). Die Forderung nach einer zielsicheren und festen erzieherischen Leitung ist heute berechtigter denn je. Schule und Elternhaus lassen es häufig daran fehlen. Wem fällt diese Aufgabe zu, der einen, dem andern, oder beiden? Durch diese Unsicherheit entstehen oftmals Lücken. Der leidtragende Teil ist unsere Jugend. Der Sport, ein ernsthaft aufgefasstes Training, ist imstande, solche Lücken auszufüllen.

Die geistige Einstellung

Hier liegt der Schlüssel zu allem Erfolg. Wer diesen nicht finden kann, der bleibe dem sportlichen Wettkampf fern. Für viele ist das Training nur ein Mittel, konkurrieren zu dürfen, das heisst, es wird nur trainiert, um einen Wettkampf, ein Fest — oder möglichst viele — besuchen zu können. Das ist falsch, grundfalsch. Wir trainieren nicht, um wettkämpfen zu können, sondern wir wettstreiten, um trainieren zu dürfen. Der Wettkampf sollte in erster Linie als Abschluss eines harten, zielbewussten Trainings aufgefasst werden. Im Training haben sich der Körper gekräftigt und

die Gesundheit gestählt. Der Wille hat sich zu höchsten Leistungen gesteigert. Wettkampf sollte uns nichts anderes bedeuten als das Anlegen des Maßstabes, des Gradmessers, der uns über das Richtige oder Fehlerhafte in unserer Körpererziehungsarbeit eindeutig Auskunft gibt. Das Sportfest sollte ein Fest des Idealismus, des Frohsinnes und der Eintracht sein.

Erfolg durch zielbewusstes Training

Beim Sportfest messen sich ungebrochene Naturkraft, gesunder Instinkt, kämpferischer Geist des Zupackens und des Durchhaltens. Das Rennen soll uns beweisen, dass Geist und Wille dem Körper das Höchstmass seiner Leistungsfähigkeit abzuwingen vermögen. Das Rennen wird zwar am Kampftag gewonnen; aber der Sieg, der bleibende Erfolg wird im ernsten und zielbewussten Training errungen. Der sportliche Wettkampf gewinnt seinen hohen moralischen, geistigen und ethischen Wert erst dann, wenn wir so denken und uns darnach geistig einstellen können. Seit unserem ersten Rennen sind Jahre verflossen. In dieser Zeit haben wir zahlreiche Wettkämpfe ausgetragen. Wir schritten von Stufe zu Stufe. Erfolge wechselten mit Niederlagen. Wir haben gelernt, ohne Prahlerei zu gewinnen und ohne Murren zu verlieren. Wir haben gekämpft und gespielt um des Spieles willen. Wir haben Erfahrungen gesammelt. Wir zählen nun zu den «Gefürchteten», mit denen der Gegner rechnet, wenn er sich zum Wettkampf stellt. Wir sind auch im Geiste reifer geworden. Unsere Auffassung von Sport und Wettkampf hat sich geklärt. Wir denken viel ruhiger und sachlicher über die gleichen Fragen, die uns in stürmischen Jugendjahren zu Beginn unserer sportlichen Laufbahn beschäftigt haben. Wir sind auch in Beruf und Leben vorwärts gekommen und erkennen die Zusammenhänge von Geist und Sport.

Der grosse Irrtum

Die den tieferen Sinn des sportlichen Wettkampfes nicht begriffen haben, erblicken in einer einmaligen Spitzenleistung einen Erfolg. Das ist ein grosser Irrtum. An diesem krankt zum grössten Teil unsere moderne Sportbewegung. Seinem Klub oder dem Verband durch eine einmalige Höchstleistung eine Siegestrophäe erobert zu haben, in den Sportzeitungen genannt und gefeiert zu werden, ist noch lange kein Erfolg. Der wahre Erfolg, der bleibende Wert des sportlichen Wettkampfes besteht einzig und allein in der monatelangen Vorbereitung, in der ernsthaften Trainingsarbeit. Die Stärkung von Wille und Ausdauer, die Mehrung und Festigung des Könnens, die Stählung des Körpers, sollten einziges Ziel und höchster Zweck des Wettkampfes sein und bleiben. Unserem modernen Sportbetrieb geht vielfach diese Erkenntnis ab. Es fehlt ihm an der Vornehmheit der Gesinnung. Zu dieser müssen wir gelangen. Wir müssen uns lösen von allem Oberflächlichen, vom Verführerischen und krankhaft Ehrsuchtigen. Der sportliche Wettkampf hat nur dann seine Berechtigung, wenn er uns gesünder, lebensfroher, für unseren Beruf tüchtiger und leistungsfähiger macht. Durch unsere Gesinnung geben wir dem sportlichen Wettkampf erst den rechten Wert, den bleibenden Erfolg. Wer andere bezwingt, ist stark. Wer sich selbst bezwingt, ist der Held.

Die sportliche Niederlage

Dornen, die am Lebenswege stehen, haben auf die Menschen verschiedene Wirkung. Die einen werden durch ihre Stiche gekränkt, entmutigt, erledigt. Den andern ist jeder Stich eine heilsame Lehre, Mittel und

Wege zur Widerstandskraft, Ansporn zur Leistungsverbesserung, zur Ertüchtigung und zum schliesslichen Erfolg. Auch der Weg zum sportlichen Erfolg ist von Dornen umgeben. Von unserer Gesinnung, von unserer sportlichen Einstellung hängt es ab, welche Wirkung wir diesen Stichen geben, ob wir Nutzen und Lehren daraus ziehen, oder ob wir uns durch sie niederkriegen lassen. Wir müssen lernen, sportliche Niederlagen zu ertragen und anständig zu verlieren.

Aus jeder Niederlage kann ein Erfolg werden, wenn sie dazu dient, Mängel zu erkennen und Fehler in Zukunft zu vermeiden. Unsere sportliche Gesinnung ist erst dann edel und innerlich, wenn wir die sportliche Niederlage ebenso gut hinnehmen und ertragen können wie den sportlichen Erfolg.

Für den reifen Sportsmann sind sportliche Niederlage und sportlicher Erfolg eine rein äusserliche, für die berufliche und persönliche Tüchtigkeit belanglose und vorübergehende Angelegenheit.

Das Beispiel der alten Griechen

Wir müssen lernen, über Sport und Wettkampf sachlich und nüchtern zu urteilen. Damit lernen wir auch den Sieg als das einzuschätzen, was er ist und was er für uns sein soll: nicht unbändiger Jubel und jugendlicher Stolz über grosses Gelingen, über eine einmalige Spitzenleistung, sondern stille Freude, innere Befriedigung über den Erfolg jahrelanger, ernster Trainingsarbeit. Wenn wir so über Wettkampf und Sieg denken und auch bei grossen Erfolgen bescheiden bleiben können, dann verschwindet alle Rekordsucht und Effekthascherei von selbst. Dann gewinnt auch unser moderner Wettkampf den hohen ethischen Wert, den er bei den alten Griechen hatte. Dann werden auch wir dazu kommen, uns an einem guten und konstanten Durchschnittserfolg ebenso zu freuen wie an einer einmaligen Spitzen- und Rekordleistung. So werden wir auf dem Sportplatz unsere Aufmerksamkeit und Anerkennung nicht nur dem Sieger zollen, sondern auch dem ehrenhaft Unterlegenen. Wir werden uns besonders freuen am Gesamtbild, an jugendlicher Kraft, Gewandtheit und Schönheit.

Die unüberschreitbare Grenze

Vor nicht allzulanger Zeit wurde es in gewissen Kreisen als Mangel empfunden, dass sich die Wissenschaft zu wenig ernsthaft damit beschäftigt habe, das Verhalten des menschlichen Organismus bei hohen Geschwindigkeiten auf der Erde zu untersuchen und zu beobachten.

Diese Lücke müsse, immer nach Ansicht dieser Kreise, so bald wie möglich ausgefüllt werden, denn über das Verhalten des menschlichen Organismus in der Luft und unter Wasser lägen schon Untersuchungsergebnisse vor. Welche Aufgabe galt es also zu lösen?

Rennfahrer, die heute oft stundenlang am Steuer eines hochgezüchteten Boliden sitzen und ständig höchste Geschwindigkeiten fahren, erleiden Strapazen, denen sie funktionell auf die Dauer nicht gewachsen sind. Die Konstrukteure haben alles getan, um die Maschinen auf absolute Höchstleistungen zu bringen; der Mensch indessen konnte nicht im gleichen Masse leistungsfähig gemacht werden, um die beinahe unbezähmbare Kraft der Maschinen zu bändigen.

Im Flugwesen wurde diesen und ähnlichen Fragen von jeher mehr Gewicht beigemessen. Die Wissenschaft hat bereits wesentliche Beiträge für die spezifische Reaktion des Menschen sowie das richtige Verhalten in grossen Höhen geliefert. Allerdings stellt ein Flug in

Überschallgeschwindigkeit keine derart grossen physischen Anforderungen wie beispielsweise das 500-Meilenrennen von Indianapolis, bei dem rund vier Stunden lang mit einer Geschwindigkeit von über 200 km/h gefahren wird.

Prof. Dr. Heide, ein Wissenschaftler, der sich seit einiger Zeit mit den oben erwähnten Problemen befasst und gewillt ist, die beanstandete Lücke auszufüllen, ist nun der Ansicht, die Wissenschaft könne durch Erforschung aller Möglichkeiten den Rennfahrern und vor allem der Industrie äusserst nützlich sein. Seine Bemerkungen gipfeln in der Schlussfolgerung: «Wir müssen uns bemühen, wenn wir dem Sport in der Welt zu weiterem Ansehen verhelfen wollen, dass die gesamte Wissenschaft sowie die Naturwissenschaften interessiert werden, um den Rennfahrern und dem Sport zu helfen. Wer kann noch daran zweifeln, dass auch im Sport die ‚Zukunft schon begonnen hat?‘» Soweit Prof. Dr. Heide.

Ob wir dem Sport in der Welt zu weiterem Ansehen verhelfen, wenn wir mit allem wissenschaftlichen Raffinement, gewissermassen aus der Retorte moderner Alchimisten, versuchen, den menschlichen Organismus den erhöhten Anforderungen eines Rennens mit solchen Geschwindigkeiten besser anzupassen, das möchte ich sehr in Frage stellen. Mag sein, dass «die Zukunft begonnen hat», fragt sich nur, welcher Art diese Zukunft ist. Meines Erachtens trägt ein solches Streben, das der menschlichen Natur Gewalt antun will, höchstens dazu bei, das an sich schon reichlich ramponierte Ansehen des überzüchteten Spitzensportes noch weiter zu schädigen und seinen Zerfall zu beschleunigen.

Ins gleiche Kapitel gehört die Bemerkung eines kalifornischen Chefingenieurs einer Flugzeugfabrik: «Der Mensch ist ein Hemmschuh des Fortschrittes! Gemessen an seinen zukünftigen Aufgaben ist er eine Fehlkonstruktion.»

Beim Lesen dieser rein materialistischen und mehr als vermessenen Feststellung des amerikanischen Technikers, der vor dem Wunder des Lebens anscheinend keine Ehrfurcht aufzubringen vermag, weht einem ein eiskalter Hauch von Ironie entgegen. Ist das etwa ein Teil dieser Zukunft, die bereits begonnen haben soll? Schneller, höher, stärker! lautet die olympische Devise. Sicher bereitet es Freude, nach Vollkommenheit zu streben. Auch wäre es glatte Donquichotterie, gegen den Fortschritt anzukämpfen. Dem Streben des Menschen sind aber — und das gilt es zu erkennen — gewisse Grenzen gesetzt, Grenzen, die unüberschreitbar sind. Vielleicht kam der kalifornische Ingenieur vor dieser unumstösslichen Tatsache zu seiner resignierten Feststellung, der Mensch sei, gemessen an seinen zukünftigen Aufgaben, eine Fehlkonstruktion.

Ganz im Gegensatz zu den Feststellungen Heides stehen — wenn man der Sache etwas auf den Grund geht — diejenigen Prof. Dr. Eugen Böhlrs. In seiner Abschiedsvorlesung, in der er sich zum Thema «Reflexionen über Stellung und Aufgabe der Wissenschaft» äusserte, sprach Böhler vom blinden Fortschrittsglauben, der nun wieder gänzlich obenauf sei, vom geistigen Vakuum, von der Verkümmern der Geisteswissenschaften und der Selbstbesinnung, vom übertriebenen Glauben an die Wissenschaft und deren Zerfall. Es waren Worte der Mahnung und Besinnung.

Aber auch abgesehen von diesen Überlegungen gehen Prof. Heide, wie auch dieser Chefingenieur, von einer falschen Voraussetzung aus. Nicht der Mensch muss sich der Technik anpassen, sondern die Technik soll dem Menschen angepasst werden, sie soll des Menschen Diener sein. Es gilt daher, den Dienstcharakter der modernen Technik zu sehen und zu wahren — auch im Sport.

un. unig